

der Rezensent das beurteilen kann – gründlich und sorgsam erarbeitet worden; sie informieren zuverlässig und zugleich ansprechend über die dargestellten Personen.

Ernst Brinkmann

*Brigitte Lyman, Die Kreuzsammlung im Museum Abtei Liesborn, Heimathaus des Kreises Warendorf, mit Beiträgen von Bennie Priddy und Adolf Smitmans (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, Band 15), Warendorf 1986, 219 S., 100 Abb.*

Als man 1966 in der ehemaligen Abtei Liesborn das Kreisheimatmuseum des Kreises Beckum, jetzt Warendorf, gründete, legte man von Anfang an das Schwergewicht auf die Sammlung und Ausstellung von Kreuzfixen. Das lag zum einen an der Person des ersten Leiters Goebeler, der schon vor der Museumsgründung 1963 in dem alten Kreuzwallfahrtsort Stromberg eine Ausstellung unter dem Thema „Signum Crucis“ eingerichtet hatte; zum anderen legte der reiche Bestand an Kreuzdarstellungen im Münsterland, die frühere geistliche Bestimmung des Museumsgebäudes und nicht zuletzt das anhaltende Interesse der weitgehend katholischen Bevölkerung des Kreises an der frommen Verehrung des Kreuzes Christi diese Spezialsammlung nahe. Sie ist inzwischen so gut ausgebaut, daß sie dem Heimatmuseum überregionale Bedeutung verleiht.

Das Museum hat nun einen Sammlungskatalog vorgelegt. Brigitte Lyman leitet den Katalog mit einem kunstgeschichtlichen Abriss ein: An wichtigen Objekten der Sammlung zeigt sie die Entwicklung und Veränderung der Kreuzdarstellung im abendländischen Bereich vom 11. bis zum 18. Jahrhundert. Dabei wird die westfälische Entwicklung im gesamteuropäischen Rahmen mitgesehen. Es folgen Abbildungen und Beschreibungen von 64 Exponaten, geordnet nach groß- und kleinformatischen Bildwerken des Mittelalters und der Neuzeit, Meßgewändern, Gemälden und Devotionalien. Die Kreuze des 19. und 20. Jahrhunderts hat Adolf Smitmans bearbeitet. Dreißig Abbildungen zeigen die künstlerische Entwicklung bis in die jüngste Zeit. Es folgt Bennie Priddys Beitrag über griechische und äthiopische Kreuze, die die Kreuzsammlung abrunden. Abgebildet sind sechs Beispiele. Am Schluß finden sich die Erklärungen einiger kunstgeschichtlicher Fachbegriffe, ein Künstler-Register und ein geographisches Register. Der Katalog füllt eine Lücke in der kirchlichen Kunstgeschichte Westfalens aus; darüber hinaus bietet er Ansätze zu einer Geschichte der Kreuzverehrung.

Walter Gröne

*Hugo Krick, Geschichte und Schicksal der Juden zu Beckum, unter Mitarbeit von Diethard Aschoff (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, Band 16), Warendorf o.J. (1986)*

„Dieses Buch ist eine Klage – keine Anklage“, schreibt Hugo Krick in seinem Vorwort. Es ist eine Klage über den Mord an mehr als dreißig Beckumer Juden,

die der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer fielen, eine Klage über das harte Schicksal der zur Auswanderung gezwungenen Juden – etwa zwei Drittel der Beckumer Judenschaft –, eine Klage über zerbrochene Gemeinschaft, über die erzwungene Feigheit der scheinbar nicht übertroffenen übrigen Beckumer Bürger und über den Verlust einer Rechtsstaatlichkeit, der viele solange vertraut hatten, bis für die einen die Rettung des Lebens und für die anderen die Rettung der Ehre nicht mehr möglich war. Dieses Buch ist ein Aufruf, sich diesem bösen Kapitel unserer Geschichte zu stellen und an der Bewältigung zu arbeiten. In jahrzehntelanger Mühe hat der Verfasser nach Möglichkeiten und Wegen gesucht, mehr dafür zu tun, als eine materielle Wiedergutmachung von Staats wegen leisten kann. Er hat die Adressen Überlebender gesammelt, briefliche Kontakte gesucht und Reisen nach Israel und Amerika unternommen, um Verzeihung für das Geschehene zu finden und neue Beziehungen aufzubauen. Als Dreizehnjährigem hat ihm das Erlebnis der Pogromnacht des neunten November 1938 einen dauernden Stachel ins Gewissen gedrückt. In diesem Buch legt er nun die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Beckum und die Familiengeschichten der einzelnen jüdischen Familien vor, die er bis in die Gegenwart hinein erkundet hat.

Der durch verschiedene Arbeiten zur Geschichte des Judentums in Westfalen bekannte Mitverfasser Diethard Aschoff hat die Geschichte der Beckumer Juden bis zum Jahre 1700 bearbeitet. Zwei mittelalterliche Urkunden lassen auf die Ansiedlung von Juden in Beckum schließen: Ein Scheidebrief, den ein in Beckum geborener Jude 1343 in Münster ausstellen ließ, und ein 1347 in Stade geschlossener Kaufvertrag, der eine „Jutta de Bekem“ nennt. Weitere Belege aus dem Mittelalter sind bisher nicht gefunden, so daß anzunehmen ist, daß jene frühe jüdische Gruppe in Beckum die europaweite Judenverfolgung nach dem Pestjahr 1347 nicht überlebt hat. Erst 1550 wird anlässlich der Verlängerung seines Geleitbriefes ein Simon von Herford als in Beckum wohnhafter Jude genannt. Nach dem Tode des den Juden freundlich gesonnenen Bischofs Franz von Waldeck wurde unter Wilhelm von Ketteler Druck auf die Juden ausgeübt. Auch Simon, der in Beckum in Geldgeschäften tätig war, wurde eingesperrt und erst gegen Geldzahlung freigelassen. Erhalten ist sein Bittbrief an die Äbtissin von Herford. Erst seit 1676 lebten ständig Juden in Beckum. Die weitere Geschichte schreibt der Hauptautor Krick: Sechs jüdische Familien errichteten 1743 ein Gemeindehaus in Beckum, das 1867 durch einen Neubau ersetzt wurde. (Jene Synagoge wurde in ihrem 100. Jahre 1967 (!) von der Stadt Beckum abgebrochen.) 1924 zählte die jüdische Gemeinde 104 Mitglieder. Sie waren einbezogen in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Stadt. Einzelne waren am Aufbau der Zementindustrie beteiligt. Seit den zwanziger Jahren aber war das Anwachsen des Judenhasses immer deutlicher zu spüren, der sich dann in der Pogromnacht des neunten November 1938 austobte. Krick berichtet, gestützt auf seine eigenen Erlebnisse und auf Berichte von Zeitzeugen, von Zerstörung und Mord, Flucht und Vernichtung, von Ermordeten und Verschollenen. Es folgt eine Liste der jüdischen Häuser und ein Abschnitt über den jüdischen Friedhof, der die Zerstörung überdauert hat. Mit den einzelnen Familiengeschichten und einem Epilog über die Zeit nach dem Kriege schließt dieses eindrucksvolle Zeitzeugnis, das in seiner Unmittelbarkeit den Leser ergriffen macht.

Beigefügt ist eine Liste der archivalischen Quellen mit ihren Fundorten. Sie soll die historische Weiterarbeit anregen und unterstützen. Einzelne wichtige Urkunden sind im Wortlauf wiedergegeben. Am Schluß des Buches finden sich eine allgemeine Chronik der Judenverfolgung 1933-1945, ein Verzeichnis der Abbildungen und ein Namensregister.

Walter Gröne

*Siegfried Schmieder (Hrsg.), Oelde, die Stadt, in der wir leben, Beiträge zur Stadtgeschichte* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, Band 17/18), Oelde 1987, 868 S., mit vielen Abbildungen und zwei Karten

„Glückliches Oelde“ möchte man als Rezensent fast sagen, wenn man diesen nicht nur in der äußeren Ausstattung prächtigen Band in die Hand nimmt. Dem Kreisarchivar des Kreises Warendorf Siegfried Schmieder ist es gelungen, siebzehn aufeinander abgestimmte Beiträge von dreizehn Autoren zu einer fast geschlossenen Stadtgeschichte zusammenzufügen. Den Kirchengeschichtler stört allerdings, daß die Kirchengeschichte der Stadt Oelde erst in einem angekündigten zweiten Band zusammen mit der Geschichte der Vereine erscheinen soll. Andererseits läßt die wissenschaftliche sorgfältige Arbeit, die den vorliegenden Band auszeichnet, hoffen und erwarten, daß die angekündigte Kirchengeschichte der Urfparrei Oelde neue Erkenntnisse zur Westfälischen Kirchengeschichte bringen wird.

Die Reihe der Beiträge beginnt mit einem Aufsatz zur Vor- und Frühgeschichte des Oelder Raumes von Willy Krefeld. In der Bauernschaft Keitlinghausen gefundene Steinbeile lassen auf eine Siedlung in der Jungsteinzeit schließen. Das älteste Bodendenkmal ist ein Breitkeil, der in die Zeit von ca. 3900-3500 v. Chr. einzuordnen ist. 1955 wurde ein Urnenfriedhof in einer wissenschaftlichen Grabung untersucht, der über lange Zeit in dem letzten Jahrtausend vor der Zeitenwende benutzt worden ist. Von der weiteren Besiedlung sind auf Oelder Grund mit Ausnahme einer Bronzefibel aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert n. Chr. bisher keine Spuren gefunden worden. So beschreibt Krefeld allgemein und bezogen auf das ganze östliche Münsterland den Heimatraum zur Römerzeit, die Landnahme der Franken und Sachsen und die sächsische Zeit.

Der zweite Aufsatz behandelt die Entstehung des Ortes und Entwicklung zum Wigbold. Aufgrund der schriftlichen Quellen des Mittelalters und des Urkatasters von 1830 schreibt Gisela Kirchoff eine fundierte Oelder Siedlungsgeschichte. Eingehend wird die seit Nieserts „Münsterischer Urkundensammlung“ von den Geschichtsforschern immer wieder gestellte Frage nach dem Urkirchspiel und dem Standort der Urkirche bearbeitet. Das Ergebnis sei hier wörtlich zitiert:

„Die Bauernschaft Ulidi mit ihren fünf Höfen meinen wir nachweislich in der heutigen Ortslage Oelde lokalisieren zu können. Sie ist uns als Stiftungsgut der von Liudger gegründeten Abtei Werden bekannt geworden. Zwar erst 890 erwähnt, wird der Ursprung der Siedlung weit früher gewesen sein. Da er sie zu diesem Zweck verfügbar hatte, wird der hl. Liudger auf dem Grund und Boden